

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 87 (2009)
Heft: 6

Artikel: Wenn Senioren ins Rampenlicht treten
Autor: Keel, Gallus / Kofmehl-Heri, Katharina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn Senioren ins Rampenlicht treten

Die Bretter, die die Welt bedeuten, sind zugleich ein Jungbrunnen. Wo hierzulande Menschen mit grauem Haar Theater spielen, weht ein frischer Wind und herrscht beste Stimmung. Vorhang auf!

Von Gallus Keel, mit Bildern von Anne Bürgisser

Dreihundert sind gekommen, der Kirchgemeindesaal in Herisau ist voll. Tritt nämlich das Seniorentheater St. Gallen auf, da weiss man, was man hat. «Seichte Schwänke werden wir sicher nie spielen», sagt Präsident Hansruedi Käser selbstbewusst, «unsere Zuschauerinnen und Zuschauer kennen uns inzwischen.» Man zeigt Niveau – und das schon seit 30 Jahren.

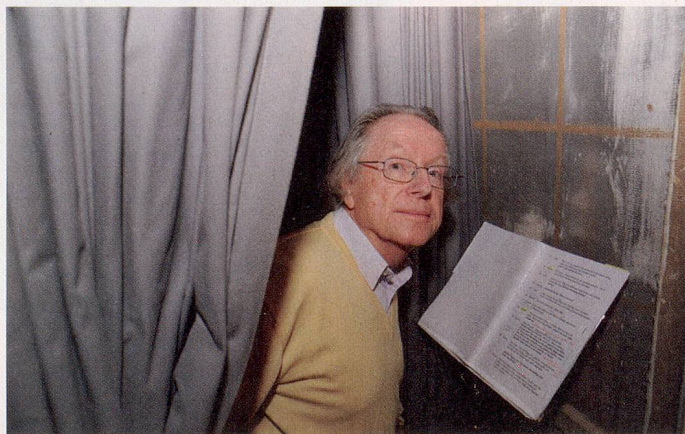
«Öppe e Million» heisst das Stück, das die Gruppe zurzeit spielt. Gut dreissig Mal haben die Ostschweizer das Lustspiel des Autors Gottfried Schenk schon aufgeführt. Elf Spielerinnen und Schauspieler sind für den Dreiaakter im Einsatz sowie ein Techniker. Damit die Beanspruchung für keinen der älteren Protagonisten zu gross wird und man bei Krankheit gewappnet ist, sind alle Rollen doppelt besetzt. Jetzt, Minuten bevor der Vorhang aufgeht, machen alle Mitspielenden – perfekt geschminkt und kostümiert – konzentriert gemeinsam noch ein paar Atem- und Sprechübungen. «Um den Mund zu lockern», wie Claire Bischof erklärt. Man ist professionell.

Die 67-Jährige mimt die Serviertochter Barbara und ist zudem eine der zwei Regieassistentinnen. Sie beobachtet auf Anweisung der Regisseurin, die bei den Aufführungen nur

noch selten dabei ist, stets kritisch, ob alle laut genug sprechen, sich auf das Publikum ausrichten und ob die entscheidenden Gesten prägnant gespielt werden. Alle sollen sich immer neu mit der Rolle identifizieren. «Je besser jeder von uns weiss, wen er verkörpert, umso besser spielen wir», weiss die pensionierte Betagtenbetreuerin. Zum Seniorentheater kam sie, «weils die Hirnzellen trainiert, was mir ganz wichtig ist, aber auch weil ich etwas in einer Gemeinschaft machen wollte.»

Hell wach für ihren Einsatz ist auch Luise Dörig aus Gais. Die Frau mit dem weissen Haar wird einen jassenden Stammgast spielen, eine Rolle, für die sie nicht viel auswendig lernen musste, wofür sie aber ganz dankbar ist. «Ja, ich bin mit 84 Jahren die Älteste», bestätigt sie in echtestem Appenzeller Dialekt.

Nun gehen im Saal die Lichter aus, es gilt Ernst, der Spass beginnt. Und man spürt sofort: Bühnenlicht macht jung. Die vitale Präsenz und die köstlich gespielten Pointen der Seniorinnen und Senioren werden vom Publikum mehrfach mit Zwischenapplaus bedacht. Das Stück spielt in der Gaststube des «Sternen» und handelt von zwei ständig verwechselten Plastiksäcken mit sehr ungleichem Inhalt. In einem sind die Pläne des Architekten für den Umbau des «Sternen», für den dem Wirt das Geld fehlt. Im andern Sack ist der



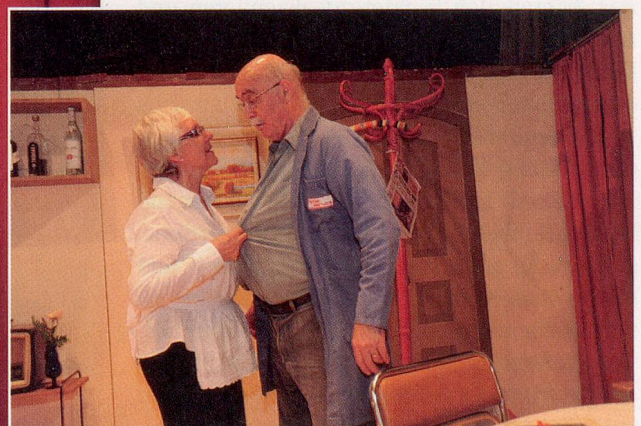


Die Frauen und Männer des Seniorentheaters St. Gallen bei ihrem Auftritt im Kirchgemeindesaal in Herisau – zu ihrem eigenen und dem Vergnügen des grossen Publikums.

Zaster jedoch reichlich vorhanden: öppe e Million. Sie stammt aus einem Überfall im nahen Shoppingcenter und wird herumgeschubst und immer wieder neu versteckt. Jeder möchte sie mit einem Trick ergaunern.

Präsident Käser legt sich mit seinen 78 Jahren brillant ins Zeug. Überzeugend spielt er den Sternenwirt. Und wenn er nach der Vorstellung verrät, dass sein Sohn im nationalen Erfolgsmusical «Ewigi Liebi» zurzeit drei Rollen spielt, muss man an den Apfel denken, der nicht weit vom Stamm fällt. Schlau, sympathisch und tölpelhaft zugleich gibt sich Guscht, der Angestellte und Casserolier des «Sternen», der sich gerne in der Nähe einer Bierflasche aufhält. Dargestellt wird er von Albert Mehr. Der stattliche Appenzeller lebte über vierzig Jahre im Ausland und war bei seiner Pensionierung 2005 Generalkonsul in Sydney, «was ja manchmal auch ein ziemliches Theater war», wie er ironisch meint. Von der Polit- zur Theaterbühne.

Der Ex-Konsul ist ein schönes Beispiel dafür, was Theaterspielen im Wesentlichen bedeutet: in eine Rolle schlüpfen und die Erfahrungen eines andern machen, durch alle sozialen Schichten hindurch. Senioren mit Lust auf das Rollenspiel taten sich in der Schweiz erstmals 1975 in Zürich zusammen. Es entstand die Seniorenbühne Zürich. 1977 starteten die St. Galler, 1978 folgten Vereinsgründungen in Luzern





und Laupen, bis in den Achtzigerjahren ein eigentlicher Boom ausbrach. Heute darf man von rund sechzig Seniorentheatern in der Deutschschweiz und Romandie ausgehen.

Der Weg zum Theater führt über den eigenen Schatten, den man überspringen muss. Dass sie es gewagt hat, freut die 77-jährige Ruth Weymuth noch immer. Seit 16 Jahren engagiert sie sich im Seniorentheater. Sie fungiert als zweite Regieassistentin und verkörpert heute die Sternwirtin. In der Jugend spielte sie ein wenig Theater, und ins Alter gekommen befand sie: «Jetzt hätte ich doch wieder Zeit. Ich platzte damals beim ersten Schnuppern gerade in die Leseprobe für ein neues Stück, und schwups wurde mir eine Rolle zugeteilt.»

Das Theaterspiel im Alter könne die Erfüllung des alten Traumes sein, einmal auf den Brettern zu stehen, die die Welt bedeuten – so wirbt das Seniorentheater St. Gallen auf seinen Webseiten für Nachwuchs. Es biete die Möglichkeit, die Vergangenheit, seine jetzige Situation oder seine Sorgen im Kreise Gleichaltriger spielerisch darzustellen. «Es ist eine Chance, das Älterwerden leichter zu akzeptieren und Gewinn zu schöpfen für verbleibende Jahre.» Und: «Man macht andern eine Freude.» Und wer andern Freude bereitet, bekommt Applaus und obendrein als Geschenk ein gutes Selbstwertgefühl und ein robustes Selbstvertrauen.

Frenetisch klatschend bedankt sich das Herisauer Publikum – und die Schauspielerinnen und Schauspieler machen ihre Bücklinge und saugen den Applaus auf. Ja, sie haben noch Ansprüche an sich, sie haben sich selber herausgefordert. Man ist keine Randgruppe, steht im Zentrum, ist im Bühnenlicht. Später aber geht die Arbeit unbeklatscht weiter, schliess-

Alles nur Theater!

→ www.volkstheater.ch ist die Adresse des Zentralverbands Schweizer Volkstheater, in dem über 600 Theatergruppen organisiert sind.

→ www.theater.ch ist das Theaterportal der Schweiz. Hier finden Sie heraus, was heute wo aufgeführt wird.

→ Auf www.theatertage.ch finden Sie alle Angaben zu den Aarauer Theatertagen, die vom 5. bis 7. Juni stattfinden.

→ www.senioren-theater.ch ist die Homepage des Seniorentheaters St. Gallen. Vom Spielplan bis zu Kurzporträts der Schauspielenden gibts alles.

→ Unter www.iris-minder.ch erreicht man die Theatertherapeutin, Theaterpädagogin, Regisseurin und Autorin Iris Minder. Hier gibt es auch den Spielplan der Senioren Bühne Grenchen.

→ Unter www.stadt-zuerich.ch/altersheime findet man das Sydefädli. Auskünfte gibt es bei ahz-sydefaedeli@zuerich.ch

→ Über barbstreuli@bluewin.ch schafft man den Kontakt zum Silbertheater von Barb Streuli.

→ Und unter www.mimos.ch schliesslich stellt sich die Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur vor.

lich ist hier niemand Star, der einfach in die Garderobe verschwindet. Die Kulisse muss abgebaut, die ganze Technik demontiert werden, Material und Crew müssen nach St. Gallen zurück. Präsident Hansruedi Käser rechnet damit, dass das Stück «insgesamt etwa 65 Mal aufgeführt wird». Eine besondere Ehre ist es den Ostschweizern, dass sie ihre Produktion an den Theatertagen in Aarau zeigen dürfen, die dieses Jahr vom 5. bis 7. Juni stattfinden.

Dort in Aarau ihr Können zeigen darf auch die Senioren Bühne Grenchen, die mit Iris Minder eine «Tätschmeisterin» allererster Güte hat. Sie ist Theaterwissenschaftlerin und -therapeutin, begabte Texterin und Regisseurin sowie erfahrene Kulturmanagerin. Ihr grosses Engagement für das lokale Theaterleben hat ihr denn auch 2006 den Kulturpreis der Stadt und Region Grenchen eingebracht. «Ein Koffer voller Erinnerungen» heisst das Stück, das sie mit der Senioren Bühne derzeit aufführt. Ihre Truppe hat sie verstärkt, indem sie über Radio DRS 1 spielfreudige reife Semester suchte. Der harte Kern besteht heute aus zehn Leuten zwischen 70 und 80 Jahren, von denen einige von weit her zu den Proben anreisen.

Iris Minder ist begeistert: «Sie sind ungeheuer motiviert und wollen auch nach diesem Stück weitermachen. Sie haben inzwischen einen starken Zusammenhalt über das Theater hinaus, sie telefonieren fleissig miteinander und fiebern jedem neuen Auftritt entgegen.» In Begleitung ihres Koffers voller Erinnerungen, den sie ganz real auf die Bühne tragen, erzählen alle spielend von damals, von ihren persönlichen Erfahrungen. An die Wand werden zeitgeschichtliche Bilder projiziert, man hört plötzlich eine unvergessliche Melodie – Lili Marleen! – oder ein Bombergeschwader. Es sind Berichte aus einer Zeit des Mangels und der Angst, die Iris Minder dramaturgisch angereichert hat, ohne ihnen die Authentizität zu nehmen. «Es ist etwas zwischen Zeitdokument und Theater geworden», erklärt sie.

Frauen sind offener als Männer

Wenn die Frauen von der sexuellen Aufklärung reden, die sie nie bekamen, nehmen sie Masken vors Gesicht, um die grosse Scham jener Zeit zu versinnbildlichen. Die Menstruation war Blut, über das man kaum redete. Und den Hunger und den ewigen Brei und die Kartoffeln hatte man bis oben satt – und heute darf man es endlich sagen. Auf der Bühne hat alles Platz. Die Herren der Schöpfung waren damals verkümmert zum Tragen von Hüten, und sie mussten ihn bis zur Erschöpfung lüften – und man warf mit oft unverdienten Titeln um sich:

«Grüezi, Frau Lehrer, grüezi, Herr Oberrichter, grüezi, Frau Pfarrer...» Da steht aber auch ein Mann auf der Bühne, der Verdingbub war – ein besonders bewegendes Stück. Einfach weggegeben in die Fremde und Anonymität. Das vergisst man auch als Mann nicht.

Männer, die sich outen und ins Rampenlicht wagen, gibt es in den Seniorentheatern weit weniger als Frauen. Volkskundlerin und Pädagogin Katharina Kofmehl-Heri (siehe Interview auf Seite 10) zitiert den langjährigen Regisseur der Senioren Bühne Zürich, Joe Stadelmann: «Beim Theaterspielen muss man Gefühle zeigen können, und damit haben viele Männer Mühe. Je sensibler der Mann in Zukunft wird, je mehr er den Mut hat, zu seiner Sensibilität zu stehen, umso stärker wird sein Bedürfnis, Theater zu spielen. Die neue Generation von Männern, die etwas in sich anklingen lässt, bildet das zukünftige Schauspielertalent.»

Auf den Senioren Bühnen wird Stoff zum Spiel, der ebenso tragisch wie komisch ist. Fast möchte man vermuten, dass Therapie und Theater die gleiche Wirkung haben. Was aber macht mehr Spass? Wenn Senioren im Bühnenlicht stehen, erhellen sich ihnen dunkle Passagen ihres früheren Lebens. «Sie spüren dankbar und wie nebenbei, dass sie auf der Bühne Verdrängtes aufarbeiten können», sagt Theaterfrau Minder. «So oder so hat das Theaterspiel ja immer vielfältige Auswirkungen auf die Persönlichkeit der Darstellenden. Zudem ist es etwas vom Komplexesten, was man tun kann, um das Hirn jung, vif und fit zu halten.» And last but not least kommt das Stück der Grenchner Senioren beim Publikum gut an, «wir werden es bis Ende Jahr noch einige Male aufführen», freut sich Iris Minder. «Demnächst sind wir sogar das Überraschungsgeschenk für einen Geburtstag.» Für 900 Franken kann man die Aufführung kaufen.

Szenenwechsel! Das von der Stadt Zürich geführte Altersheim Sydefädeli fällt oft aus dem Rahmen. Positiv. So hat es den einzigen Altersheimchor der Schweiz, der regelmässig an die Öffentlichkeit geht. Der aus 70- bis 95-Jährigen bestehende Sydefädeli-Chor trat letzten Winter sogar dreimal in der Zürcher Maag Event Hall auf. Gemeinsam mit dem Buena Vista Social Club! – jenen weltberühmten quirligen alten Musikern aus Havanna.

Dabei fetzte es nur so. «Die Kubaner kamen sogar ins Sydefädeli auf Besuch», begeistert sich Barb Streuli und sagt dann: «Ja, ich suche solche Altersheime, die ein bisschen speziell sind.» Und den Heimleitungen macht es die Kulturmanagerin dann schmackhaft, mit den Bewohnern ein Theater auf die Bühne zu

Theater im Buch

«Szene Schweiz 2006/2007» heisst das Mammutwerk, das auf rund 500 Seiten etwa 2000 Eintragungen bietet zu allem, was das Theater in der Schweiz ausmacht. Darin finden sich Angaben zu mehr als 1800 Theatern und Truppen. Der Band ist erhältlich bei SGT, Postfach 1940, 4001 Basel, Mail theater@theater.ch Er kostet 40 Franken (plus 7 Franken Versandkosten). Erhältlich auch im Buchhandel.

stellen. Silbertheater nennt sich ihr Einfrau-Unternehmen. Auch im Sydefädeli fiel ihr Vorschlag auf fruchtbaren Boden.

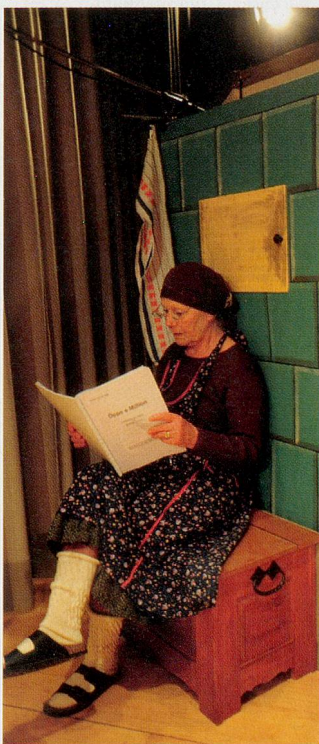
Vier Frauen und zwei Männer aus den Jahrgängen 1915 bis 1919 sind in diesen Wochen dort am Proben für die Theaterpremiere am 13. Juni. Dann feiert das Sydefädeli sein 25-jähriges Bestehen, und man möchte halt nicht nur Reden hören, sondern Eigenes zeigen.

«Was diese Menschen an Kreativität bringen, ist unglaublich», sagt Barb Streuli, die jede Woche einen Vormittag mit ihren Schützlingen arbeitet. Die sechs Senioren haben ihr Stück im Kern selber kreiert, die frühere Berufsballetttänzerin mit Theaterausbildung hat das Erarbeitete bühnenreif inszeniert. Zu älteren Menschen hat Streuli einen guten Draht, seit sie als Projektleiterin für Bewegung und Sport von Pro Senectute Kanton Zürich das 40-Jahr-Jubiläum organisierte. Als Seminarleiterin arbeitet sie ausserdem für Avantage, eine Serviceleistung von Pro Senectute. Es geht darum, Menschen auf die Pensionierung vorzubereiten.

Fiktive Zugfahrt durch die Vergangenheit

Das Theaterstück der Sydefädeler spielt ganz altersgerecht in einem Zugabteil. Die Kulisse ist die Idee des 94-jährigen Albert Wiesmer. Der frühere Lokführer ist nicht mehr gut auf den Beinen, er bevorzugt eine sitzende Rolle. So kommt man, aus dem Fenster schauend, ins Reden und erinnert sich auf der fiktiven Fahrt an Vergangenes wie die Seegröni, eine Schulreise oder an die Badi, wo Mädchen und Buben noch getrennt waren. Es wird gesungen, gejodelt und Mulörgeli gespielt. Noch ohne Kulisse büffelt das Sextett am Tisch zum x-ten Mal seine Textpassagen. «In unserem Alter ist es lebensgefährlich, so viel auswendig zu lernen», scherzt Wiesmer, «es ist eine Höchstanforderung. Ich habe jedenfalls das Gefühl, ich sei gescheitert geworden, seit ich hier mitmache.» Alle lachen, vor allem die Damen.

Wiesmer erzählt, dass er lange auf Dampflokomotiven gefahren sei, «die Nebenstrecken waren ja noch nicht elektrifiziert». Selbst mit elektrischen Loks sei er aber nie schneller als 125 Stundenkilometer gefahren. Tempi passati! Wenn der 94-Jährige in die Gegenwart zurückkehrt und sagt: «Uf jede Fall hends mir do immer luschtig», stimmt ihm die fidele Runde lauthals zu. Und zärtlich legt er die Hand auf den Arm seiner Nachbarin. Beim alltäglichen gemeinsamen Einüben des Textes ist man sich nähergekommen. Liebe kennt kein Alter. Und das Theater schafft gute Gelegenheiten.



Interview mit der Expertin auf Seite 10

«Theater macht Spass und fordert den ganzen Menschen»

Was hat Ihnen bei Ihrer grossen Untersuchung zum Thema **Senioren Bühne am meisten Eindruck gemacht?** Zu Beginn meiner Arbeit ahnte ich nicht, welchen Umfang das Projekt annehmen würde, denn die Senioren-Theatergruppen sind untereinander nicht organisiert und kennen sich gegenseitig kaum – was sich inzwischen etwas gebessert hat, seit einige eine Homepage führen. In einer aufwendigen Suche konnte ich 51 Gruppen kontaktieren. Davon habe ich 25 bei ihren Aufführungen besucht, zum Teil mehrmals und über Jahre. Mich beeindruckten die sichtbaren Tatsachen: das riesige Engagement, der starke soziale Aspekt und die 700 bis 800 Aufführungen, welche die Seniorengruppen jedes Jahr bestreiten. Mit der Zeit faszinierten mich immer mehr die Aussagen der Stücke und die Wirkung des Theaterspiels auf die Beteiligten.

Alle Seniorinnen und Senioren, die Theater spielen, wirken sehr aufgeweckt. Das Theaterspielen erhält geistige und körperliche Fähigkeiten bis ins hohe Alter. Es macht Spass, fordert den ganzen Menschen, weckt schöpferische Kräfte und hilft Ängste abzubauen. Im Spiel kann man die Rolle tauschen, in eine Fantasiewelt eintauchen und die Probleme des Alltags vergessen. Eine künstlerisch kreative Tätigkeit wie das Theaterspielen wirkt sich vorteilhaft auf die Lebensqualität aus, denn die Proben und das Auftreten auf einer Bühne sind eine echte Herausforderung. Im Alter Theater spielen hat also durchaus therapeutische Funktionen: Es fördert die Agilität, beschert positive Impulse und steigert das Selbstbewusstsein.

Und wieder einmal fehlen die Männer. Nicht ganz. Es ist einfach so, dass gesamthaft nur halb so viele Männer in einem Seniorentheater spielen wie Frauen. Wahr ist, dass etliche Gruppen wirklich ein «Männerproblem» haben. Dafür fanden die Beteiligten selber keine Erklärung. Soziale Handlungskompetenzen im Alter hängen mit Handlungsspielräumen und Optionen in der früheren Erwerbs- und Familienarbeit zusammen. Offenbar versuchen Frauen beim Verlust von sozialen Bezügen, diese mit ehrenamtlichen Tätigkeiten aufrechtzuerhalten. Wenn wir die Auftritte der Senioren Bühnen in



Katharina Kofmehl-Heri

studierte Volkskunde, europäische Volksliteratur und Pädagogik. Sie war Lehrbeauftragte am Volkskundlichen Seminar der Universität Zürich und promovierte im Fach Volkskunde. Zurzeit unterrichtet sie am Institut für Populäre Kulturen der Universität Zürich und an der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen. 2006 erschien ihr 400-seitiges Buch «Die Senioren Bühne, ein neues Stück populärer Theaterkultur in der Schweiz», Zürcher Beiträge zur Alltagskultur, Band 16, Orell-Füssli-Verlag.

Altersheimen unter einem sozial-karitativen Aspekt betrachten, könnte dies eine mögliche Erklärung für den höheren Frauenanteil sein.

Gibt es genug Theaterstücke, in denen nur ältere Menschen vorkommen? In der Entstehungszeit der Senioren Bühnen gab es gar keine geeigneten Stücke für ältere Spieler und Spielerinnen, und Stücke aus dem Volkstheater-Fundus eigneten sich nicht. Man wollte sich ja nicht der Lächerlichkeit preisgeben. Also mussten neue Stücke her. Bis heute schreiben viele Regie-führende oder Auftretende jedes Jahr ein neues Stück für ihre Gruppe. Unterdessen gibt es deshalb eine stattliche Anzahl von geeigneten Stücken, ein Austausch findet aber nur zögerlich statt.

Eigentlich schade. Spieler und Spielerinnen von Senioren Bühnen sind kritisch und in gewissem Masse auch wählerisch, wenn es um die Thematik eines Stückes geht. Sie wollen nur darstellen, wovon sie selber überzeugt sind, und da bestehen dann bereits Unterschiede zwischen den Vorstellungen der einzelnen Gruppen. Während die einen vorwiegend lustige Stücke wählen, die das Publikum zum Lachen bringen, bevorzugen andere besinnliche Stücke mit leisem Humor. Darf bei einigen Senioren Bühnen das Alter auf keinen Fall thematisiert werden, steht es bei andern im Mittelpunkt ihrer Aufführung. Zudem erschweren die verschiedenen Gruppengrössen und die unterschiedliche Anzahl von Frauen und Männern pro Gruppe einen Austausch der Theaterstücke. Hinzu kommt, dass stets alle Mitglieder einer Gruppe mitspielen wollen. So benötigt man jedes Jahr ein Stück mit einer Rolle für jeden Spieler und jede Spielerin.

Bestimmt gibt es viele ältere Menschen, die gerne Theater spielen würden, aber es fehlt ihnen das letzte Quäntchen Mut. Es lohnt sich, eine Gruppe zuerst einmal bei einigen Proben zu besuchen. Vielleicht wäre man dort gerade froh um Hilfe bei den Kostümen, den Requisiten oder der Beleuchtung. So lernt man die Gruppe und deren Arbeit kennen. Und auf einmal ergibt sich dann die Möglichkeit, eine kleinere Rolle zu übernehmen.